**Concept d’Action Général**

**(2012 – 2015)**



**JUGENDHAUS „HENRI TRAUFFLER“ MAMER**

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort 3

2. Kurzer Rückblick auf des Konzept der vergangenen 3 Jahren 4

3. Das Jugendhaus aus der Sicht der Jugendlichen 4

4. Die Zugänglichkeit des Jugendhauses 6

5. Begrüßung und Umgang mit „neuen“ Besuchern. 7

6. Die Präsenz der Erzieher im Jugendhaus. 8

6.1. Die Raumnutzung der Jugendlichen und die Präsenz der Erzieher im Haus. 9

6.2. Theoretische Aspekte der Platzierungspraktiken. 11

6.3. Platzierungspraktiken als Qualitätskonzept. 12

7. Die Regeln im Jugendhaus. 12

8. Die pädagogischen Alltagspraktiken. 13

9. Die Kommunikation im Jugendhaus. 16

10. Qualitätssichernder Ausblick. 17

## Vorwort

Die Soziale Arbeit steht vor allem in der heutigen globalen Krisensituation mehr als zuvor im Mittelpunkt gesellschaftlicher Diskurse. Abgesehen davon ob die Soziale Arbeit eine Wissenschaft für sich ist oder nicht, die Frage nach der Effizienz der sozialen Arbeit ist ein Dauerbrenner in der sozialpolitischen Landschaft.

Besonders hart betreffen diese Diskussionen die offene Jugendarbeit. Die spielerischen Interaktionen von Jugendlichen und Pädagogen, sind für außenstehende Beobachter und auch für das Klientel, selten als professionelles Handeln zu erkennen (Vgl. Cloos/Kögneter/Müller/Thole 2009) Dass ein Jugendhaus mehr als nur ein Jugendtreff ist, sondern einen Ort für komplex strukturierte, pädagogische Handlungsweisen darstellt, werden wir als Ziel unserer nächsten 3 jährigen Arbeit setzen.

Wir werden uns in diesem Bericht sowohl der Bedeutung des Jugendhauses für Jugendliche widmen, der Rolle der Sozialarbeiter in diesem pädagogischem Feld als auch der pädagogischen Alltagspraktiken im Haus.

Dieser Bericht knüpft somit, an dem vorherigem Konzept unseres Hauses an. Die konzeptuellen Überlegungen welche wir in den Jahren 2009 bis 2012 geführt haben, betrafen einerseits die Implementierung eines Qualitätszirkels, die pädagogischen Nutzung der einzelnen Räume im Jugendhaus als auch andererseits die Evaluationsstrategien der Gleichen.

In den kommenden Jahren wollen wir uns verstärkt auf unsere sozialpädagogischen Praktiken fokussieren und bewährte Rituale und Regeln neu reflektieren.

Abschließen werden wir den Bericht mit dem Evaluationsprozess und den zukünftigen Herausforderungen in der offenen Jugendarbeit.

Als Basis dieses Berichtes und unserer Analysen, berufen wir uns auf die Erkenntnisse der ethnographischen Studie über die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit[[1]](#footnote--1). Sowohl auf praktischer Ebene als auch auf reflexiver Ebene bietet diese Studie eine Menge an fachlischen und theoretischen Aspekte der alltäglichen Arbeit im Jugendhaus.

## Kurzer Rückblick auf das Konzept der vergangenen 3 Jahren

Mit der Eröffnung des Jugendhauses in Mamer im Jahre 2009 wurde diesbezüglich ein erstes Konzept entworfen welches zugleich das Qualitätskonzept bis zum heutigen Tage darstellt. Inhalte dieses Konzeptes waren wie bereits erwähnt die Implementierung des Qualitätszirkels, die Bestandsaufnahme des IST-Zustandes des Jugendhauses als auch die konzeptuellen Überlegungen zur Raumnutzung und dem Angebot des Jugendhauses.

Kontinuierlich wurde in den letzten Jahren an verschiedenen Bereichen unseres Handlungsfeldes gearbeitet. Gegenstand der vorherigen jährlichen Qualitätsberichte, waren unter anderem, die Gestaltung des neuen Jugendhauses in der ehemaligen „Trauffler Schule“, die Partizipation der Jugendlichen als auch eine Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit.

Auf der organisatorischen und praktischen Ebene wurden etliche Neuerungen im Laufe der Zeit vorgenommen. Diese Umänderungen betreffen jedoch nur kleinere Aspekte unserer Arbeit und wurden in unseren Aktivitätsberichten thematisiert.

Unserer Ansicht nach, liegt das primäre Ziel nicht darin immer neue Qualitätskonzepte zu entwickeln. Auch ein etabliertes Konzept benötigt ausreichend Zeit und Ressourcen um den gesetzten Standard zu erhalten. Eine Qualitätssicherung ist nun mal kein einmaliges Ergebnis sondern ein zirkulärer Prozess. Es geht vor allem darum, seine Qualitätskriterien regelmäßig zu überprüfen und gegebenenfalls neu zu konzipieren. Dies erfordert die Entwicklung neuer methodischen Vorgehensweisen und neuen Evaluationskriterien. Mit dieser kleinen Denkanregung beigefügt, möchte ich nun zum ersten Teil unseres (neuen) Konzeptes übergehen in welchem wir uns mit der Bedeutung des Jugendhauses für Jugendliche beschäftigen werden.

## Das Jugendhaus aus der Sicht der Jugendlichen

Beobachtet man das Verhalten der Jugendlichen innerhalb des Jugendhauses , so erkennt man schnell, dass vor allem der Kontakt zu Gleichaltrigen ausschlaggebend für den Besuch des Jugendhauses ist. Jugendliche im Alter zwischen 12 und 15 Jahren bilden momentan die Hauptgruppe der Klienten. Ältere Jugendliche kommen eher sporadisch vorbei und es bleibt meistens bei einem Tür und Angel Gespräch, falls sich keine Gleichaltrigen im Haus befinden. Ähnliche Beobachtungen erleben wir bezüglich der Geschlechterverteilung. Mädchen kommen fast ausschließlich gemeinsam mit einer oder mehreren Freundinnen zu uns. Falls sich im Jugendzentrum nur Jungs befinden was ab und an auch mal vorkommt verabschieden sich die Mädchen nach kurzer Zeit. Mit Ausnahme der Mädchen welche einen festen Freund haben, der sich zur gleichen Zeit im Jugendhaus befindet, ist dies ein sich stetig wiederholendes Phänomen.

Ähnliche Situationen beobachtet man bei Jugendlichen welche das erste Mal ins Jugendhaus kommen. Eine Minorität kommt alleine, und der erste Aufenthalt dauert meistens nicht länger als eine Viertelstunde. Diese 15 Minuten reichen aus um das Jugendhaus und die anwesenden Jugendlichen zu „begutachten“ und sich einen ersten Eindruck zu verschaffen. Cloos und Köngeter kommen in ihrem Beitrag zu den empirischen Befunden zum Zugang von Jugendlichen zur Jugendarbeit zu ähnlichen Ergebnissen;

„ Das Jugendzentrumsangebot wird mit der Gruppe von Freunden getestet, ob es attraktiv ist und den aktuellen Interessen entspricht. Es liegt also keine individuelle, sondern eine kollektive Zugangsgeschichte vor, bei der der Zugang wie selbstverständlich erfolgt“ (vgl. Lindner,W. 2009)

Diese Begutachtung befolgt zwei, für den Jugendlichen wesentliche Kriterien. Was hat das Jugendhaus an Infrastruktur zu bieten, und welche Jugendlichen halten sich noch im Jugendhaus auf ? Die Rolle und die Personalität der Sozialarbeiter spielen zu diesem Zeitpunkt noch keine prioritäre Rolle.

Wird das Jugendhaus als Ok empfunden und daraufhin in regelmäßigen Abständen besucht so fungiert das Jugendhaus nicht nur als Treffpunkt, sondern es wird auch ein Zugehörigkeitsgefühl entwickelt.

Cloos und Kögneter definieren folgende Rahmenbedingungen bezüglich des Zugangs zu Jugendhäusern zu beschreiben:

* Jugendarbeit sowie der Besuch eines offenen Jugendhauses stehen in einer unhinterfragten Diskontinuität. Auf Perioden der Anwesenheit schließen sich ebenso Perioden der Abwesenheit an.
* Jugendliche kommen vorwiegend in Gruppen. Das Jugendhaus dient vor allem als Treffpunkt wo neue jugendliche Netzwerke zusammentreffen und sich neu zusammenfügen.
* Freizeitleistungen welche vom Jugendhaus angeboten werden können für den Besuch des Jugendhauses ebenso eine dominante Rolle spielen.
* Jugendliche die eine Vertrauensbasis zu den ErzieherInnen aufgebaut haben, nützen stärker Unterstützungs- und Beratungsleistungen des Jugendhauses.
* Das Jugendhaus dient ebenso zur Arena eigener Mitgestaltungsmöglichkeiten wo Anregungen und Vorschläge der Jugendlichen aufgegriffen werden.

Diese Rahmenbedingungen decken sich mit unserer Alltagspraxis. Wir definieren die Gruppen lediglich anders. Die Stammbesucher kommen quasi täglich und nutzen sowohl das Freizeit- wie auch Unterstützungsangebot (beispielsweise die Hausaufgabenhilfe). Andere Jugendliche die kaum spontan ins Jugendhaus kommen nehmen wöchentlich am Fußball teil oder sind die ersten welche sich für Ausflüge und Ferienfreizeiten einschreiben. Mit zunehmendem Alter kann man jedoch feststellen, dass das Jugendhaus nur noch gezielt oder ganz spontan besucht wird. Mädchen organisieren ihre Freizeit auch früher eigenständiger als Jungs oder haben einen älteren Freund, was Ursachen sein könnten, dass sie sich eher vom Jugendhaus abkoppeln, als ihre gegengeschlechtlichen Alterskollegen.

Damit es überhaupt dazu kommt, dass Jugendliche den ersten Kontakt mit der Struktur Jugendhaus knüpfen, müssen sie von der Existenz des Jugendhauses erfahren. Im folgendem Kapitel werden wir uns diesem Thema widmen.

## Die Zugänglichkeit des Jugendhauses

Im Qualitätsberichtes des Jahres 2012 wurde bereits auf die Öffentlichkeitsarbeit, die Verbreitung von Informationen und die Möglichkeiten Jugendliche zu erreichen, eingegangen. Die Mund zu Mund Propaganda wie auch das Internet sind die wirksamsten und meist gebrauchten Medien zur Informationsvermittlung im Jugendbereich. An dieser Stelle ersparen wir uns deshalb zusätzliche Erläuterungen und befassen uns mit der Zugänglichkeit des Hauses.

Trotz der zentralen Lage des Jugendzentrums sowie der Aufschrift auf der Fassade scheint es nicht einfach zu sein, uns zu finden. Sowohl Lieferanten als auch externe Besucher rufen, Handy sei dank, irgendwo aus Mamer an um eine genauere Wegbeschreibung zu bekommen. Aus dieser Feststellung lassen sich folgende Ursachen schließen.

1. Das Jugendhaus ist schlecht, bzw nicht ausgeschildert.
2. Die offizielle Adresse des Jugendhauses führt zum Hintereingang des Jugendhauses wo sich ein kleinerer Schriftzug befindet der anzeigt, dass es sich bei diesem Gebäude um ein Jugendhaus handelt.
3. Die imposante Größe des Hauses und seine gediegene äußerliche Erscheinung, entsprechen nicht den vorgefertigten Vorstellungen eines Jugendhauses Außenstehender.

An der Infrastruktur als auch am Erscheinungsbild des Hauses können und wollen wir nichts ändern. Fakt ist jedoch, dass es keine Hinweisschilder gibt, welche auf das Jugendhaus aufmerksam machen. Nur einige Schilder, platziert an den Knotenpunkten des öffentlichen Transportes würden dieses Problem aus der Welt schaffen.

Da wir uns als ein Haus der offenen Tür bezeichnen, steht die Tür während den Öffnungszeiten auch sichtbar offen. Lediglich in den Wintermonaten, in anbetracht der Heizkosten und der Umweltbelastung, ist die Tür nur angelehnt.

## Begrüßung und Umgang mit „neuen“ Besuchern.

Jede Kultur verfügt über eigene Begrüßungsrituale und –Praktiken. Unter Jugendlichen ist dies nicht anders. Einige grüßen sich per Handschlag, andere zelebrieren eine einstudierte Begrüßungschoreographie und vor allem unter Mädchen ist das obligatorische „Küsschen“ ein Muss.

Die Art und Weise wie man sich grüsst gibt auch Aufschluss darüber wie einzelne Jugendlichen zueinander stehen. Obwohl Beobachtungen diesbezüglich sehr interessant sind, wollen wir uns in Zukunft über unsere Grußform Gedanken machen. Eine unbeschriebene Regel im Jugendhaus besteht darin, dass man sich beim Eintreten des Jugendhauses gegenseitig grüsst. Wir nehmen dies als selbstverständlich. Außer einem „Handshake“ mit der für Luxemburg üblichen Floskel „Salut, an waat soen se?“ zeigt dieses Ritual keine tiefgreifende Wirkung.

Die Frage stellt sich also, wie wir uns im Alltag gegenseitig grüssen, welche Antworten wir auf unsere Frage erhalten und ob und wenn ja wie wir dieses Ritual umändern können um den Jugendlichen ein wahres Interesse an seinem Befinden zu zeigen.

Diese Begrüßung trifft nicht nur auf die Jugendlichen zu welche wir bereits kennen. Wichtiger scheint es uns zu hinterfragen, wie wir auf „neue“ Besucher eingehen. Diesbezüglich müssen wir in erster Linie unser aktuelles Handeln analysieren und daraufhin offene Fragen diskutieren. Gegenstand dieser Analyse werden u.a. folgende Fragen betreffen:

* Wie und ab welchem Zeitpunkt sprechen wir den Jugendlichen an?
* Wer vom Erzieherteam nimmt den ersten Kontakt auf?
* Was interessiert den Jugendlichen in erster Linie?
* Ab welcher Besuchsfrequenz teilen wir dem Jugendlichen den obligatorischen Informationsbogen aus?
* Werden Jungs und Mädchen unterschiedlich vom gleichen Erzieher verso Erzieherin begrüßt?

Die gegenseitige Beobachtung innerhalb des Erzieherteams als auch die Reaktion der Jugendlichen sollen uns Anhaltspunkte darüber geben wie wir in Zukunft handeln.

Eine Begrüßung kann nur erfolgen, wenn der Erzieher den (neuen) Jugendlichen auch wahr nimmt. Dies hängt im kausalen Zusammenhang mit der Positionierung und der Präsenz der Erzieher im Jugendhaus zusammen. Sitzen alle Erzieher verschanzt in ihren Büros hinterm PC sind sie für Jugendliche weder sichtbar ergo nicht präsent. Mit dieser kleinen Überleitung möchte ich mich nun der Positionierung der Erzieher im Haus widmen.

## Die Präsenz der Erzieher im Jugendhaus.

In der Regel, öffnet das Jugendhaus seine Türen um 14h00. Auch wenn zu diesem Zeitpunkt noch kein Jugendlicher unbedingt vor der Tür steht, soll signalisiert werden, dass das Jugendhaus geöffnet ist. Die Meisten unserer Besucher trödeln zwischen 14h00 und 15h00 im Jugendzentrum ein. Diese Unregelmäßigkeit des Eintreffens stellt uns als Erzieher vor ein gewisses Dilemma. Wir müssen uns entscheiden ob wir im Erdgeschoß sitzen bleiben, und einen Teil unserer Büroarbeit mit nach unten nehmen und warten bis die ersten Jugendlichen eintreffen, oder wir entscheiden uns dafür unsere administrative Arbeit im Obergeschoss im Büro zu verrichten und erst runter gehen wenn die ersten Jugendlichen hörbar sind. Beide Alternativen haben sowohl Vor- und Nachteile. Die Büroarbeit lässt sich im Obergeschoß deutlich besser und schneller verrichten und nicht jede Form von Arbeit kann man ohne PC und dergleichen im Erdgeschoss erledigen.

Andererseits wollen wir präsent sein, in dem Augenblick wo die Jugendlichen eintreffen. Dies um sie zu begrüßen, als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen und nicht das Gefühl zu vermitteln, dass der Jugendliche uns aufsuchen muss und uns ggf. bei der Arbeit stört. Andererseits hat es den bitteren Nachgeschmack, dass man als Außenstehender das Gefühl bekommt, dass die Erzieher ja eigentlich da nur rum sitzen und warten. Dies ist einer der Fragen welche wir in unserem kommenden Qualitätsbericht angehen möchten.

Ein weiterer Aspekt bezüglich der Positionierung im Raum betrifft den Aktionsradius welcher man verfolgen will. „*Ausgangspunkt ist die Frage, wie die Fachkräfte in der Jugendarbeit sich in der sozialpädagogischen Arena bewegen und verorten und welche Möglichkeiten dabei entstehen, mit den Jugendlichen in Kontakt zu treten“* (P.Cloos/S.Kögneter/B.Müller/W.Thole, 2009)

Praxisbezogen heißt dies soviel, wie: „Wo halte ich mich wann am besten im Raum auf um den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben mit mir zu kommunizieren?“

Bevor ich auf die pädagogischen Konzepte eingehe welche zu dieser Fragenstellung bereits bestehen versuche ich unseren täglichen Habitus kurz zu analysieren.

### Die Raumnutzung der Jugendlichen und die Präsenz der Erzieher im Haus.

Die Erzieher, mich mit eingeschlossen, halten sich vorwiegend im Billardraum welcher ebenfalls die Theke beinhaltet auf. Dabei sitzen wir meistens vor oder hinter der Theke, welches sich auf verschiedene Ursachen beruht.

* Man kann somit die Jugendlichen welche Getränke oder dergleichen kaufen wollen sofort bedienen.
* Das Material welches die Jugendlichen ausleihen können (Tischtennisschläger, Dartpfeile,...) befindet sich hinter der Theke.
* Man vermittelt von hinter der Theke das man „etwas“ arbeitet.
* Die Jugendlichen kommen quasi automatisch zur Theke wenn sie rein kommen.
* Aus den bereits oben genannten Gründen setzt man sich nicht auf die Couch, da man nicht den Eindruck erwecken will, man arbeite nichts.

Die Theke als auch der Billardsaal bilden quasi ein Gravitationszentrum wo sich Jugendliche und Erzieher begegnen.

Der Vorsaal zu den Erzieherbüros hin diente ursprünglich als Hausaufgabenraum, als Versammlungsraum und sollte auch die Möglichkeit bieten Gesellschaftsspiele zu spielen. Die Gesellschaftsspiele befinden sich mittlerweile auch im Billardraum und der Vorraum wird von den Jugendlichen benutzt um private Gespräche zu führen, sich unter vier Augen mit den Erziehern auszutauschen oder alleine als Rückzugsmöglichkeit. Es besteht quasi ein uneinnehmliches Einverständnis unter den Jugendlichen, dass man nicht gestört werden will wenn man sich hier aufhält. Diese unbeschriebenen Regeln werden auch von allen Jugendlichen befolgt.

Der Saal in welchem die Spielkonsole steht ist der pädagogikfreie Raum geworden. Die Jugendlichen hören hier ihre Musik, spielen vorzugsweise Fußballspiele und die Erzieher sind nur ab und zu präsent. Obwohl auch der Tanzkursus in diesem Raum statt findet wird der Raum vorwiegend von den Jugendlichen genutzt welche einfach gemeinsam „chillen“ wollen und den Kontakt zu den Erziehern nicht aufsuchen möchten.

Der Raum im Erdgeschoss in welchem sich u.a. Tischfussball, Airhockey, Dartscheibe als auch ein Tischtennistisch befinden, werden vor allem durch die Jugendlichen genutzt welche einer der Spielarten betätigen. Als Erzieher spielen wir zeitweise mit, zeigen Präsenz um somit in Kontakt mit den Jugendlichen zu kommen oder lungern gemeinsam mit den Jugendlichen auf der Matratze und unterhalten uns über irgendwelche Themen. Ist kein Jugendlicher im Raum so halten auch wir uns nicht dort auf.

Neutral betrachtet, halten wir uns demzufolge meistens im Billardraum auf. Ob dies jedoch der Praxis entspricht wollen wir in unserem nächsten Qualitätsbericht ausfindig machen.

### Theoretische Aspekte der Platzierungspraktiken.

In der Theorie werden vor allem drei verschiedene Arten von Platzierungspraktiken unterschieden (vgl. P.Cloos/S.Kögneter/B.Müller/W.Thole, 2009).

1. *Das Umherschweifen.*

Unter Umherschweifen wird das Herumgehen im Jugendhaus verstanden. Es ist kein zielloses Herumgehen, sondern verfolgt das Ziel Kontakte zu den Jugendlichen zu knüpfen und nicht untätig herum zu sitzen. Es verlangt vom Erzieher eine gewisse Feinfühligkeit, ob die Kontaktaufnahme als angemessen oder unangemessen von den Jugendlichen erlebt wird. Dadurch, dass man konkret einzelne Jugendliche oder Gruppen anspricht, erhöht sich die Chance in ein Gespräch zu kommen. Das Umherschweifen vermittelt also den Jugendlichen eine sichtbare Präsenz als auch eine Dialogbereitschaft.

1. *Sich (Präsent) zeigen.*

Die Positionierung an einem relevanten Ort wo man von den Jugendlichen wahrgenommen wird ist die häufigste Form des Zeigens der erzieherischen Präsenz. Üblicherweise platziert man sich an den Ort wo man den besten Überblick hat und somit auch von jedem gesehen wird. So kann man situationsbedingt reagieren und auch angesprochen werden. Der Ort an welchem man sich positioniert ist Ausgangspunkt der pädagogischen Intervention und Kontaktort für Gespräche mit den Jugendlichen. Durch die übersichtliche Lage seiner Position kann man bei Regelüberschreitungen oder Streitigkeiten sofort intervenieren und gegebenenfalls schlichten.

1. *Sich separieren und Gravitation erzeugen.*

Die Separation wird in der Theorie als Möglichkeit zum intensiverem Austausch mit den Jugendlichen beschrieben. Der Erzieher ist auf den ersten Blick nicht präsent, die Jugendlichen müssen ihn also aufsuchen. Von da her wird eine Art von Gravitation um den Erzieher herum erzeugt. Die Separation kann, muss aber nicht durch die Erzieher aufgebrochen werden. *„Die Mitarbeiter stellen einen separierten Raum her, der die Komplexität des Geschehens in einem Jugendhaus reduziert*, *möglicherweise aber auch Gespräche und Begegnungen zum Teil intensiviert“* (P.Cloos/S.Kögneter/B.Müller/W.Thole, 2009)

Dieser separierte Raum der einen halb-öffentlichen Kommunikationsrahmen herstellt, ist somit der Dreh- und Angelpunkt für persönliche Gespräche mit den Jugendlichen.

Vor allem sind es die sogenannten Stammbesucher welche von diesem Ansatz Gebrauch machen. Neue Besucher schrecken eher davor zurück als Kontaktinitiator zu fungieren.

### Platzierungspraktiken als Qualitätskonzept.

An den drei beschriebenen Modellen erkennt man, dass sowohl neue Möglichkeiten erschlossen werden um Kontakte und Arbeitsbeziehungen zu den Jugendlichen zu schaffen, andererseits auch Chancen vertan werden.

Wir werden uns in Zukunft damit beschäftigen zu analysieren wie wir handeln, welchem Konzept wir eher korrespondieren und welche Vor- und Nachteile sich uns daraus ergeben. Dies soll zum Teil durch eine Selbstevaluation erfolgen aber auch durch die gegenseitige teilnehmende Beobachtung der Erzieher. Nach der Analyse erfolgt logischerweise eine entsprechende Auswertung woraufhin wir dann Vor-und Nachteile der einzelnen Praktiken durchdiskutieren. Die komplette Vorgehensweise als auch die Evaluationsmethode können Sie dem folgenden Qualitätskonzeptes entnehmen.

Die Platzierung des Sozialarbeiters hat nicht nur Auswirkungen auf die Kommunikationsmöglichkeiten welche sich ergeben sondern auch auf die Beachtung von Regeln und vom sozialen Miteinander (vgl. Punkt 6.2 Abschnitt b.)

Mit dem Regelwerk im Jugendhaus den offiziellen und nicht offiziellen Regeln wollen wir uns im nächsten Kapitel befassen.

## Die Regeln im Jugendhaus.

Das Leben in der Gesellschaft ist durch Regeln und Gesetze geprägt. Wir unterscheiden hierbei zwischen festgeschriebenen Regeln (wie Gesetze) und den ungeschriebenen Regeln (ethische und moralische Regeln). Das Jugendhaus bildet hierbei keine Ausnahme. Bereits bei der Einschreibung, unterschreiben sowohl die Eltern als auch die Jugendlichen, dass sie die Regeln des Jugendhauses akzeptieren. Neben diesen festgehaltenen Regeln gibt es auch Regeln welche nie richtig festgelegt und niedergeschrieben worden sind. Ein Beispiel für eine solche Regel ist, dass man sich gegenseitig grüßt oder dass man den Vorderraum zu den Büros nicht betritt wenn sich bereits eine kleinere Gruppe dort zusammengefunden hat.

Darüber hinaus, kann man auch eine Auszeit oder ein Hausverbot erteilen. Diese Sanktionen werden in der Regel nur in Ausnahmefällen angewendet. Allerdings gibt es unter den Erziehern keine einheitliche Linie darüber wer und wann aufgrund welcher Regelübertretung abgemahnt oder zeitlich verwiesen werden soll.

Eines der Qualitätskonzepte der kommenden Jahre wird sich ausschließlich diesem Thema widmen. Die bereits existierenden Regeln werden nochmals infrage gestellt und es soll untersucht werden, ob diese Regeln a) kontrollierbar sind und wenn ja wie man b) das Nichteinhalten der Regeln auf pädagogischer Ebene sanktionieren kann.

Da es sich bei den Regeln um solche handelt welche vom Erzieherteam aufgestellt wurden stellt sich die Frage in wieweit wir die Jugendlichen bei der Aufsetzung des Regelwerkes mit beteiligen können oder nicht.

Aufgrund dieser Beobachtungen und Diskussionen soll ein Leitfaden erstellt werden, wie, wann und wo auf Regelüberschreitungen reagiert werden soll. Wir wollen damit nicht das Ziel verfolgen die Abläufe im Jugendhaus zu operationalisieren. Vielmehr versuchen wir eine einheitliche Linie zu erstellen, welche sowohl für die Erzieher als auch für die Jugendlichen eine Transparenz und einen Anhaltspunkt bezüglich der Regeln und Sanktionen schaffen soll.

Eng damit verbunden ist die Frage was wir im Vorfeld unternehmen können bevor es zu einer Regelübertretung kommen kann. Diese Frage bezieht sich auf unsere pädagogische Handlungsweise. Wir haben alle ein spezifisches Handlungsschema nach dem wir uns richten. Dieses Handlungsschema ist abhängig von der persönlichen und der beruflichen Vorerfahrung, des absolvierten Bildungsweges und der Eigenreflexion. Im folgenden Abschnitt, werden wir dieses komplexe Thema anreißen und somit eine Vorlage für künftige Qualitätskonzepte erarbeiten.

## 8. Die pädagogischen Alltagspraktiken.

Der pädagogische Alltag in der Jugendarbeit ist ein sehr komplexes Gebilde mit unterschiedlichen Variablen, welche von außen nicht oder nur kaum steuerbar sind. Angefangen bei der Heterogenität der Zielgruppe welche sich in einer Altersspanne von 12 bis 26 Jahren bewegt. Daran gekoppelt sind sowohl Geschlecht, Herkunft, Sprachkenntnisse, sozial-intellektuelle Entwicklung und Erwartungen an den Sozialarbeiter.

Weitere Faktoren sind die materiellen und personellen Ressourcen wie auch die Anforderungen der Träger und Geldgeber.

Um das Arbeitsfeld der Jugendarbeit sprich Jugendhilfe zu umreißen wollen wir an dieser Stelle versuchen, diese zu definieren. Thole (2000) legt die Definition zugrunde, dass „es sich bei Jugendarbeit um ein pädagogisch gerahmtes und organisiertes Sozialisationsfeld für Jugendliche sowie junge Erwachsene handelt. Zum Selbstverständnis gehört ein Bildungsanspruch, aber zweifelsohne auch ein ebenso starker Akzent auf der Gestaltung von Erlebnis- und Erfahrungsräumen. Junge Menschen haben (...) hierüber die Möglichkeit, selbstständig, mit Unterstützung oder in Begleitung von (...) MitarbeiterInnen, individuell oder in Gleichaltrigengruppen zum Zweck der Freizeit, Bildung und Erholung einmalig, sporadisch, über einen turnusmäßigem Zeitraum oder für eine längere zusammenhängende Dauer zusammen(zu)kommen und sich (zu) engagieren.“ (Lindner,W., 2009)

Dieser Anspruch erfordert sowohl ein hohes Engagement und Flexibilität der pädagogischen Fachkraft als auch einen guten Spürsinn für das richtige pädagogische Handling.

In einem unserer Qualitätskonzepte wollen wir uns mit genau diesem Handling befassen. Bereits in der Vergangenheit haben wir versucht die Partizipation und die Eigeninitiative der Jugendlichen zu stärken. Es wurden Initiativen ergriffen zur Umsetzung eines Jugendhausrates, ein Jugendforum soll in nächster Zukunft statt finden und Fragebögen bezüglich der Zufriedenheit der Jugendlichen über das Haus wurden ausgearbeitet, verteilt und ausgewertet. Obwohl alle diese vorgestellten Projekte sich in den Qualitätszirkel eingliedern, haben sie nicht unbedingt etwas mit der alltäglichen Praxis zu tun.

Es geht uns in der jetzigen Phase um unser alltägliches Handeln. In der Fachliteratur spricht man in diesem Fall über die Gestaltung von Übergängen. Man analysiert quasi wie man aus einer Aktivität oder einer Diskussion heraus in eine neue Aktivität übergehen kann. Diesen Übergang werden wir anhand eines Beispiels kurz erläutern.

*Beispiel: Thema Schulorientierung.*

Beim Billardspielen unterhält sich der Erzieher mit dem Jugendlichen über die anstehende Zensur. Es geht darum, ob der Jugendliche sein Schuljahr besteht oder ob er sein Jahr wiederholen muß, gegebenenfalls auf eine „9ième modulaire“ wechseln soll oder vielleicht trotzdem das Jahr besteht. Ein weiterer Jugendlicher welcher auf dem Sofa sitzt und das Gespräch verfolgt hat ist der Meinung, dass man ein Schuljahr nicht wiederholen dürfe. Der Erzieher ist sich der Prozedur nicht sicher, der betroffene Jugendliche vertritt die Meinung, dass er wohl ein Schuljahr wiederholen könnte.

An dieser Stelle ergeben sich für den Erzieher verschiedene Arten von Handlungsmustern um einen Übergang vom Billardspielen zur Problemlösung zu erzeugen.

1. Er gibt dem Jugendlichen den Rat, den schulpsychologischen Dienst aufzusuchen und nachzufragen.
2. Er schlägt vor, sich der Fragestellung anzunehmen und es zu recherchieren.
3. Er kann augenblicklich oder nach dem Beenden des Spiels die Jugendlichen auffordern es auf eigene Faust nachzusuchen.
4. Er greift während des Spiels zu seinem Smartphone und vergewissert sich übers Internet.

Es gibt sicherlich noch andere Varianten zur Problembehebung. Vielmehr geht es beim Beispiel um die Verdeutlichung des Problems.

Im Alltag stoßen wir oft auf derartige Situationen in welchen wir abwägen müssen welche Form von Übergang wir wählen um den Erwartungen und Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht zu werden.

Anhand eigener Erfahrungen wollen wir gemeinsam im Team besprechen aus welchen Gründen heraus wir wie entschieden haben und welche Vor- und Nachteile sich ergeben hätten. Dies erfordert von den Erziehern eine genaue Beobachtung und Dokumentation seiner selbst. Jedoch auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen pädagogischen Handeln. Sicherlich ist für dieses Vorgehen eine externe Supervision vorteilhaft, da man eine gewisse Standardisierung seiner Arbeit nicht ganz ausblenden und somit nicht zu 100% objektiv bleiben kann.

Um einen Übergang zu bewirken erfordert es nicht nur eine gewisse Sensibilität, sondern auch eine geeignete Kommunikationsform. Diese Kommunikation ist Gegenstand eines nächsten Kapitels.

## Die Kommunikation im Jugendhaus.

Ohne großartig über Kommunikationspraktiken welche in der Psychologie und anderen Fachgebieten zu fachsimplen, wollen wir uns in diesem Teil unseres Qualitätskonzeptes mit der Kommunikation zwischen den Fachkräften und den Jugendlichen befassen. Spätestens seit Schultz von Thun, wissen wir, dass es nicht nur eine verbale Form von Kommunikation gibt. Die Kommunikationsbereitschaft hängt wie wir bereits in Kapitel 6 gesehen haben von der Präsenz und der Positionierung der pädagogischen Fachkraft ab. Schotte ich mich ab und signalisiere damit, dass ich nicht gestört werden möchte oder suche ich aktiv das Gespräch mit dem Jugendlichen, wären hier die zwei Extremen.

Im Gegensatz zu anderen Jugendhilfsdiensten wie z.b der ALJ, CPOS, ... ergeben sich in der offenen Jugendarbeit mehr als nur klassische Beratungsgespräche. Man kann ironisch, gleichgültig, streng oder auch gar nicht auf eine Frage antworten. Die Antwortvariante ist sowohl situationsbedingt als auch von der Tagesform des Erziehers abhängig.

In Ahnlehnung an A.Schmit werden Alltagskommunikationen auf zwei Achsen angeordnet. Die eine Achse differenziert die Praktiken zwischen kollaborativ und kompetitiv, die andere zwischen spielerisch, scherzhaft und ernsthaft. (vgl. P.Cloos/S.Kögneter/B.Müller/W.Thole, 2009. S :147)

Innerhalb dieser Achsen befinden sich Kommunikationsradien welche sich vom täglichen Austausch bis zur Herausforderung und das Kontern drehen.

Uns erscheint es als wichtig die Situation wie auch die Wortwahl klar zu deuten. Sowohl das Vokabular welches wir gebrauchen als auch die Antwortmöglichkeiten sollen uns wieder bewusst werden. Gleichsetzend mit der Wortwahl ist das gebrauchte Vokabular. Die Jugendsprache hat ihre eigene Formulierung und eigene Bedeutung. Die Frage stellt sich ob wir uns diesem Vokabular anpassen und wenn nicht, wie vergewissern wir uns ob das Gesprochene auch verstanden wird. Dabei ist noch nicht berücksichtigt welche Sprache (Luxemburgisch, Französisch, Deutsch oder Englisch) wir bei welchem Jugendlichen verwenden um uns zu unterhalten.

Sie sehen, die Kommunikation ist ein sehr komplexes Thema welche je nach Alter, Herkunft und Bildungsweg an den Jugendlichen angepasst werden muss. Dieser Herausforderung werden wir uns in den kommenden Jahren stellen.

## Qualitätssichernder Ausblick.

In den vorherigen Seiten wurden wesentliche Aspekte der pädagogischen Arbeit im Feld der offenen Jugendarbeit aufgegriffen. Diese Denkanregungen stellen die Grundmauern unseres Qualitätszirkels der nächsten 3 Jahre dar.

An dieser Stelle versuchen wir eine Verlaufsplanung mit den prioritären Themen aufzustellen. Angesichts dieser, von uns festgelegten Prioritäten werden sich unsere künftigen Qualitätsberichte wie gefolgt gliedern:

* Im Jahr 2013 werden wir uns mit der Zugänglichkeit des Jugendhauses als auch mit der Raumnutzung und der Präsenz der Erzieher im Raum widmen.
* Der Qualitätsbericht des Jahres 2014 wird sich mit der Kommunikation, dem Umgang mit neuen Besuchern als und mit den Begrüßungsritualen beschäftigen.
* Das Ende dieses Zirkels befasst sich mit den pädagogischen Übergängen als auch mit dem Regelwerk des Jugendhauses.

Diese Aufteilung erscheint uns als sinnvoll, da die jeweiligen Qualitätsgebiete im kausalen Zusammenhang stehen. Konkret meinen wir damit, dass man z.B. unter derm Begriff der Kommunikation, die Begrüßung an sich und die Eingliederungsphase von den sogenannten neuen Besuchern vereinen kann. Dies trifft ebenso für die weiteren Themen zu.

11. Literaturverzeichnis

- P.Cloos/S.Kögneter/B.Müller/W.Thole. (2009). *Die Pädagogik der Kinder-und Jugendarbeit.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Lindner,W. (2009). *Kinder- und Jugendarbeit wirkt.* (Vol. 2 Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

1. [↑](#footnote-ref--1)